



**LANDESGALERIE
NIEDERÖSTERREICH**

VOM LICHT BERÜHRT **INGE DICK**

Kunstmeile Krems

Landesgalerie Niederösterreich
14.03.2026–24.01.2027

INGE DICK. Vom Licht berührt

Die Landesgalerie Niederösterreich präsentiert mit dieser Ausstellung die erste umfassende museale Werkschau von Inge Dick (*1941). Erstmals werden alle Schaffensphasen der Künstlerin – von den 1960er-Jahren bis in die Gegenwart – in einer repräsentativen Auswahl zusammengeführt. Die längst überfällige Retrospektive würdigt das vielschichtige Œuvre einer der bedeutendsten österreichischen Künstlerinnen und ist zugleich eine Hommage aus Anlass ihres 85. Geburtstages.

Inge Dicks künstlerisches Werk kreist konsequent um das immaterielle, aber allgegenwärtige Phänomen des Lichts. Sie begegnet dem Licht nicht als bloße Beleuchtungsquelle, sondern als flüchtigem Träger von Farbe und Zeit und rückt damit die feinen Schwellen unserer Wahrnehmung ins Zentrum ihres Schaffens. Ihre Arbeiten offenbaren, was dem bloßen Auge oft entgeht: das sanfte Wandern von Lichtfarben im Verlauf des Tages als eine stille Choreografie der Zeit, die die Künstlerin in bildnerischer Poesie einfängt.

Mit ihrem vielfältigen Werk leistet Inge Dick einen grundlegenden Beitrag zur abstrakten und konkreten Gegenwartskunst. Sie zählt damit auch zu den international bedeutenden Positionen im Bereich der zeitgenössischen experimentellen Fotografie und des Films.

In dieser Begleitbroschüre finden Sie informative Texte zu den einzelnen Werkgruppen sowie zu ausgewählten Kunstwerken. Sie vermitteln Hintergrundinformationen zu ihrer Entstehung und eröffnen vertiefende Einblicke in das künstlerische Universum von Inge Dick.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Rundgang durch die Ausstellung.

Gerda Ridler

Künstlerische Direktorin und Kuratorin



^

Inge Dick, 2018

Foto: Herman Seidl

INGE DICK

Inge Dick wurde 1941 in Wien geboren, sie lebt und arbeitet in Innerschwand am Mondsee. Ihr künstlerisches Interesse gilt dem natürlichen Licht und der Frage, wie die Nuancen seiner immateriellen Existenz sichtbar gemacht werden können.

Von 1956 bis 1960 besuchte sie die Modeschule Hetzendorf und spezialisierte sich auf das Fach Ledergalanterie. Von 1962 bis 1963 studierte sie zwei Semester in der Meisterklasse für Druckverfahren bei Professor Franz Herberth (1907–1973) an der Akademie für angewandte Kunst in Wien. 1963 und 1965 kamen ihre beiden Kinder zur Welt.

Seit 1971 ist Inge Dick als freischaffende Künstlerin im Bereich Malerei tätig, seit 1979 entstehen Foto- und Polaroid-Arbeiten, seit 2007 Serien mit Digitalfilm. Seit 1992 realisiert sie Kunst-am-Bau-Projekte, in jüngster Zeit experimentiert sie mit der Farbe Gold.

Die Werke der Künstlerin sind in wichtigen Museen und Privatsammlungen im In- und Ausland vertreten und werden seit 1971 in zahlreichen nationalen und internationalen Ausstellungen gezeigt.

Preise und Auszeichnungen:

- 2024 Kunstpreis der heijo + gisela hangen-stiftung für das Lebenswerk
- 2022 Preis Peter C. Ruppert für Konkrete Kunst in Europa
- 2020 Österreichischer Kunstpreis für Künstlerische Fotografie
- 2011 Alfred-Kubin-Preis / Großer Kulturpreis des Landes Oberösterreich für Bildende Kunst
- 2010 André-Evard-Preis für konkret-konstruktive Kunst
- 1993 Landeskulturpreis Oberösterreich für Künstlerische Fotografie

01 Zeichnungen aus Niederösterreich

Inge Dicks Beziehung zu Niederösterreich lässt sich am stärksten in den Jahren 1972 bis 1985 verorten. Damals lebt die Künstlerin in Wien und verbringt mit ihren beiden Kindern sämtliche Weihnachts-, Oster- und Sommerferien im Benediktinerstift Altenburg. Sie bewohnt dort den sogenannten Schafhof und findet Zeit zum Zeichnen. Auch auf Ausflügen hat sie stets Zeichenblock und Stift bei sich, um die Umgebung in skizzenhaften Miniaturen festzuhalten. In diesen Zeichnungen geht es der Künstlerin weniger um eine exakte Abbildung als vielmehr um die spontane Umsetzung von Eindrücken und die poetische Verdichtung des Augenblicks. Dennoch bleibt die Topografie erkennbar, die die aufmerksame Beobachterin mit wenigen Strichen zu erfassen vermag.

02 Naschmarkt-Zeichnungen

Überraschend figürlich für eine Künstlerin, die später der konkreten und den reduzierten Formen der Kunst zuzurechnen ist, zeigen die frühen Naschmarkt-Zeichnungen von Inge Dick eine besondere Nähe zum gelebten Moment. Über einen Zeitraum von vierzehn Jahren hinweg – zwischen 1962 und 1976 – hält sie in wenigen gekonnten Strichen das multikulturelle Leben auf dem größten innerstädtischen Marktgebiet von Wien fest. Mit einem Rapidographen in der Tasche bewegt sich die Künstlerin durch das geschäftige Treiben und fängt mit feiner Hand in spontanen Skizzen, manchmal ergänzt durch zarte Aquarellfarben, kleine Details oder kurze Augenblicke auf ihrem Zeichenblock ein. Es sind Szenarien aus dem Alltagsleben, wie sie vor allem Frauen kannten, beiläufig und doch bedeutungsvoll. Die letzten Blätter dieser Serie dokumentieren den Abriss des Großmarktes als Teil des Naschmarkts. Damit sind diese Zeichnungen heute einzigartige Dokumente längst vergangener Zeiten.

03 Zeichnungen mit Ölkreide

Im Jahr 1990 entsteht ein kleiner, aber bedeutender Werkzyklus: Während eines Krankenhausaufenthalts kehrt Inge Dick zum Zeichnen zurück – einer künstlerischen Praxis, die ihr von Jugend an vertraut und mit Freude verbunden ist. Unter eingeschränkten Bedingungen im Spital entdeckt sie in den handlichen Formaten und in der weichen Jaxon-Ölkreide ein ideales Medium, um mit Farbe zu arbeiten: Leuchtendes Blau, vibrierendes Rot, warmes Orange – die Farbtöne entfalten sich auf dem Papier in feinen, subtilen Abstufungen. Im Vergleich zu den figurativen Arbeiten der 1960er- bis 1980er-Jahre zeigt sich hier eine deutliche Abkehr vom Gegenständlichen hin zur abstrakten Form. Diese Bewegung war jedoch kein plötzlicher Bruch, sondern ein allmählicher Prozess: Bereits 1964, im Rahmen eines Auftrags, hatte Inge Dick ihr erstes abstraktes Bild gemalt. Rückblickend beschreibt sie diesen Moment als entscheidend: „Das Abstrakte und Reduzierte hat mich dann nicht mehr losgelassen.“ Gestalterisches Mittel ist in dieser Serie das Raster als ein klares, strukturiertes Ordnungssystem, das der Künstlerin erlaubt, Farbe in rhythmischer Wiederholung zu erforschen. Dieses formale Gestaltungsprinzip zieht sich in der Folge wie ein roter Faden durch ihr Schaffen.

04 Pinselzeichnungen

Ab den 1970er-Jahren setzt sich Inge Dick mit der Zen-Malerei auseinander. Mit ihren breiten Pinselzeichnungen verfolgt die Künstlerin ein streng reduziertes und zugleich hochpräzises Konzept. Die Arbeiten erinnern in ihrer meditativen Klarheit an die Tradition der ostasiatischen Tuschemalerei, ohne sich ihr direkt zu unterwerfen – vielmehr öffnet die Künstlerin einen eigenen, zeitgenössischen Weg der gestischen Setzung. Mit einer Palette, die vor allem von Blautönen bestimmt ist und gelegentlich durch Weiß erweitert wird, entwickelt sie eine Serie, deren gesamter Ausdruck auf wenigen Pinselstrichen basiert. Diese entstehen in einem Moment vollkommener Konzentration. Korrekturen sind ausgeschlossen: Jeder Strich ist endgültig und Ausdruck eines bewussten Augenblicks.

05 Frühe Gemälde

Inge Dicks frühe konzeptuelle Malerei ist geprägt von einer tiefen Auseinandersetzung mit Abstraktion, Reduktion und der Wirkung von Farbe. Parallel zu dieser malerischen Entwicklung wird die Künstlerin in ihrer Haltung von der Philosophie des Zen beeinflusst: Stille, Leere, Konzentration. Hinzu kommt die nachhaltige Begegnung mit dem Werk Antonio Calderaras (1903–1978), dessen reduzierte Bildwelten sie ästhetisch wie emotional berühren. All dies führt zu großflächigen farbmalerischen Untersuchungen, die die Subtilität und Vielfalt der Farbe und unsere Wahrnehmung thematisieren. Trotz ihrer monochromen Erscheinung leben diese Bilder von einem inneren Leuchten – die Künstlerin scheint nicht Farbe abzubilden, sondern Farbe als Licht erfahrbar zu machen. Hier deutet sich bereits Dicks zentrales künstlerisches Anliegen an: das Sichtbarmachen des Unsichtbaren und das Erforschen der sinnlichen Qualität von Licht in der Malerei. Ihre jahrelangen Erprobungen abstrakter Gemälde mit unterschiedlichen Farbtönen münden in den späten 1970er-Jahren schließlich in die Genese ihrer *weißen Bilder*, die sie bis heute parallel und im ständigen Dialog mit ihren fotografischen und filmischen Projekten realisiert.

06 Farbige Malerei der frühen 1970er-Jahre

Die beiden abstrakten Gemälde aus den frühen 1970er-Jahren sind eindruckliche Beispiele, in denen Inge Dick noch mit Farbe experimentiert. Die großformatige Malerei *1971/5* wird von einem strahlenden Gelbton dominiert, der sich in einem feinen, fast symmetrischen Verlauf von oben nach unten und zur Mitte hin verdichtet. Dabei entsteht eine subtile V-Form, die wie ein trichterförmiges Strömen von Licht anmutet. Das Gemälde mit dem Titel *Lichtdom* entfaltet ein fast sakrales Farbklima aus Weiß- und Blautönen – wie ein stiller Aufstieg von der Erde in den Himmel. Die Komposition erinnert an die Architektur eines lichtdurchfluteten Gewölbes, an die stille Erhabenheit eines Raumes, der nicht aus Stein, sondern

aus Farbe und Licht gebaut ist. Inge Dick verzichtet auf malerische Gesten im traditionellen Sinne. Stattdessen wird die Farbe in flächigen, gleichmäßigen Schichten mit der Spachtel aufgetragen, eine Technik die für ihr späteres malerisches Werk so charakteristisch wird. In diesen Arbeiten spiegelt sich der Übergang von Farbe zur Lichtmalerei, von sichtbarer Substanz zur Erfahrung des Immateriellen – ein stiller Auftakt zu Inge Dicks poetischem Weg hin zum Weiß.

07 Weiße Bilder

Die *weißen Bilder* sind ein Markenzeichen von Inge Dick. Seit den späten 1970er-Jahren arbeitet sie kontinuierlich an dieser Werkgruppe – zunächst auf Leinwand, seit 1987 auf Holz. Der feste Bildträger unterstützt den charakteristischen Malprozess: Anstelle von Pinseln verwendet Dick eine feine Spachtel, mit der sie die Ölfarbe aufträgt. Dabei entstehen zarte Stege – ein leicht verschobenes Raster aus horizontalen Zeilen und vertikalen Spalten, die den Bildern eine fast textile Struktur verleihen. Doch die *weißen Bilder* sind nicht wirklich weiß: In feinen Mischungen aus Blau, Grün oder Rot bringt Dick Farbnuancen ein, die sich erst beim genauen Hinsehen offenbaren. In dem sechsteiligen Werk *1989/17* ziehen sich mehrere sanfte kobaltblaue Farbverläufe diagonal über alle Tafeln – ein leiser Hauch von Farbe, der rechts oben beginnt und links unten endet und unsere Wahrnehmung herausfordert. Behutsam mischt die Künstlerin die Farbe dem Titanweiß bei und realisiert ihre Kompositionen nach exakt festgelegten Konzepten. Die Präzisen, im Vorfeld angefertigten Skizzen dokumentieren nicht nur den Entstehungsprozess, sondern verdeutlichen auch Dicks Suche nach einer eigenen Bildwirklichkeit – jenseits des Sichtbaren und jenseits des Abbildes.

08 Experimente mit der Kamera

Aus der Unzufriedenheit mit der fotografischen Reproduktion ihrer subtilen *weißen Bilder* heraus entschließt sich Inge Dick, das Fotografieren selbst zu lernen. Sie experimentiert mit der Kamera und untersucht das oft übersehene Schauspiel des natürlichen Lichts, indem sie Licht- und Schattenreflexe fotografiert, die im Laufe eines Tages über Böden und Wände wandern. 1985 entsteht auf Schloss Buchberg die Arbeit *Lichtstreifen*, bestehend aus 30 Schwarz-Weiß-Fotografien, die in serieller Anordnung die stille Choreografie eines Sonnenlichtreflexes auf einer weiß gestrichenen, holzvertäfelten Wand festhalten. Wie in Zeitlupe wandert der helle Lichtstreifen schräg durch jedes einzelne Bild. Die Veränderung ist subtil, aber stetig: Die Intensität, Länge und Position des Lichtbands verschieben sich mit dem Stand der Sonne. Schatten und Helligkeit modulieren sich im Verlauf, als würde das Licht selbst zeichnen. Diese fotografische Sequenz ist weit mehr als eine technische Studie – sie ist ein erster poetischer Versuch, dem Licht beim Vergehen zuzusehen. Inge Dick hält das Sichtbarwerden von Zeit in Licht fest und macht das Unsichtbare, das Flüchtige wahrnehmbar.

09 Schwarz-Weiß-Fotografie

Im Rahmen einer malerischen In-situ-Installation im Museum Moderner Kunst, Palais Liechtenstein in Wien realisiert Inge Dick 1984 ihre bis dahin umfangreichsten fotografischen Arbeiten: Drei große Werkzyklen mit jeweils 84 Schwarz-Weiß-Aufnahmen entstehen, darunter auch die Serie *Mittags-Licht-Wand*. An sieben aufeinanderfolgenden Tagen fotografiert die Künstlerin jeweils im Abstand von 40 Minuten denselben Ausschnitt einer weißen Wand. Blende und Verschlusszeit bleiben konstant, nur das natürliche Licht verändert sich. Zwölf Bilder pro Tag ergeben eine strenge Rasterkomposition: Jede Spalte steht für eine Tagesstunde, jede Zeile für einen der sieben Tage. Keine der Aufnahmen zeigt eine „weiße“ Wand. Stattdessen offenbart sich eine stille Vielfalt von Lichtwerten und Schattierungen – flüchtige Lichtverhältnisse, in ihrer Differenz, Subtilität und Zeitlichkeit bewahrt. In diesem fotografischen Tableau wird das Alltägliche zum Ereignis und das Unsichtbare – das Licht selbst – zum eigentlichen Bildinhalt. Das Raster betont die gleichwertige Präsenz aller Momente: Kein einzelnes Bild ist wichtiger als das andere. Gemeinsam erzeugen sie ein kontemplatives Sehen und ein Bewusstsein für Veränderung und Vergänglichkeit.

Serialität als künstlerisches Prinzip

Mit der Fotografie als neuer Technik des „Licht-Festhaltens“ hat Inge Dick das perfekte Medium gefunden, dem Licht noch näher auf die Spur zu kommen. Ab den frühen 1980er-Jahren legt sie den Grundstein für ein ebenso umfangreiches wie breit angelegtes fotografisches Œuvre, das seinesgleichen sucht. Für das Verständnis dieser Werkgruppe ist ihr serielles Denken zentral. Es sind nie Einzelbilder, die im Fokus stehen, sondern deren Abfolge und das Nebeneinander, in dem das feine Spiel der Differenz sichtbar wird. Erst in der seriellen Struktur offenbart sich, was ein einzelnes Bild nicht zu zeigen vermag: die Vielfalt der Erscheinungen und Farbnuancen, die durch Zeit und den Wandel des Lichts entstehen.

10 SX-70-Polaroids

1982 beginnt Inge Dick mit der experimentellen Nutzung der SX-70-Polaroid-Kamera – ein damals bereits legendärer Fotoapparat, der sie aufgrund des Sofortbildverfahrens, seiner besonderen Bildqualität und des quadratischen Formats fasziniert. Ab 1989 entstehen – zunächst mit der SX-70, später mit größeren Polaroid-Kameras – Serien, die Lichtveränderungen auf monochromen Flächen im Tagesverlauf zeigen. Ein Schlüsselmoment ist die sechsteilige Farbuntersuchung im Januar 1989: Zehn Stunden lang fotografiert Inge Dick farbige Flächen in Rot, Orange, Grün, Blau, Violett und Schwarz im Rhythmus von sechs Minuten, so dass insgesamt hundert Aufnahmen pro Farbe entstehen. *Tagrot* ist eine der ersten Serien. „Ich habe den ersten schönen Rotton verwendet, der sich unter der aufgehenden Sonne ergeben hat und dann weitere 99 Mal das Tageslicht ‚angehalten‘, um zu sehen, wie die Farbe durch das Polaroid auf das Licht reagiert“, so die Künstlerin. Vertikal im zeitlichen Verlauf und zu quadratischen Tableaus montiert, machen diese Arbeiten die subtilen Veränderungen des Lichts über den Tagesverlauf hinweg sichtbar. Überraschend: Keine Aufnahme ist identisch – selbst bei höchster Lichtintensität.

Wahrnehmung des Lichts

Inge Dicks künstlerische Arbeit ist zutiefst von der Wahrnehmung des natürlichen Lichts geprägt. Sensibilisiert durch ihre Malerei erkennt sie früh: Es gibt keine konstante, verlässliche Lichtfarbe – denn Licht ist ein wandelbares Phänomen. Seine Temperatur, messbar in Kelvin, verändert sich je nach Tages- und Jahreszeit. Das menschliche Auge kann diese Farbnuancen, die oft in kürzester Zeit entstehen, nicht nachvollziehen. Nur die optische Linse macht diese subtilen Veränderungen sichtbar. Diese Erkenntnis bildet das poetische Fundament von Dicks Werk.

11 Mittelformat-Polaroids, weiß

1990 erfährt Inge Dick von der Existenz einer außergewöhnlichen Polaroid-Großformatkamera, die Bilder im Format 82 mal 55,5 Zentimeter erzeugt – eine technische Rarität, von der weltweit nur drei Exemplare existieren. Es vergehen mehrere Jahre, bis es der Künstlerin gelingt, den Besitzer einer solchen Kamera für ihre künstlerische Arbeit zu gewinnen und ihn an den Mondsee einzuladen. In der Folge entstehen mehrere großformatige Serien auf Polaroid-Film, darunter die bislang umfangreichste mit dem Titel *weiß*, aufgenommen am 13. Juni 1996 zwischen 5:07 Uhr morgens und 20:52 Uhr abends. Diese Tageslicht-Serie umfasst 99 Einzelaufnahmen, jedes Bild ist ein Unikat, denn keines gleicht einem anderen. Die Kamera war bei der Entstehung auf eine weiße Fläche im Atelier der Künstlerin gerichtet. Die Auslösung erfolgte nicht mehr nach einem festen Zeitintervall wie bei den früheren SX-70-Arbeiten, sondern in Reaktion auf minimale Veränderungen des Tageslichts. Sobald der Belichtungsmesser eine Abweichung von drei bis vier Zehntelstufen registrierte, wurde ein neues Bild aufgenommen. Da die Polaroid-Technik – anders als die konventionelle Fotografie – das Blau des Tageslichts nicht herausfiltert, entstehen beim Aufnehmen von weißen (oder schwarzen) Flächen zarte, malerisch wirkende Bilder in vielfältigen blauen Nuancen.

Besonderheiten der Polaroid-Fotografie

Jedes einzelne Foto wird von Inge Dick handschriftlich mit dem Datum und der exakten Uhrzeit der Aufnahme versehen. Einen besonderen Charakter erhalten die Polaroid-Fotografien zudem durch die Reste der Entwicklungschemikalien, die die Farbflächen gestisch umrahmen und einen Kontrast zum strengen Bildformat bilden. Gemeinsam mit der handschriftlichen Angabe des Entstehungszeitpunktes wird jede Fotografie zu einem Zeitdokument und einem nicht replizierbaren Unikat.

12 Mittelformat-Polaroids, *rot*

Am 15. August 2006 richtet Inge Dick die Mittelformat-Polaroid-Kamera auf eine zinnberrote Fläche – von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, von 6:31 Uhr bis 20:17 Uhr. Entstanden ist eine Serie von 29 Polaroids, die den Verlauf des natürlichen Lichts in 29 Nuancen von tiefem Schwarzrot bis zu zartem Hellrosa sichtbar machen. Wie bei der 99-teiligen Serie *weiß* aus dem Jahr 1996 erfolgte jede Aufnahme bei einer Veränderung des Lichtwerts um drei bis vier Zehntel – ein präziser, beinahe wissenschaftlicher Prozess, der dennoch poetische Kraft entfaltet. Im Unterschied zur Serie *weiß* blieb das Licht an diesem Augusttag nahezu konstant – nur zwei vorbeiziehende Wolken führten zu weiteren Aufnahmen. Umso erstaunlicher ist die Farbvielfalt, die sich im vermeintlich Gleichen offenbart: eine subtile Choreografie des Lichts, die das menschliche Auge allein kaum erfassen könnte. Inge Dicks Kunst macht dieses verborgene Spektrum sichtbar – sie transformiert das ephemere Lichtgeschehen in bildliche Dauer. Die Serie *rot* ist das letzte Mittelformatprojekt der Künstlerin, denn im Jahr 2006 werden die analogen Polaroid-Filme vom Markt genommen. Danach schlägt Inge Dick mit dem Digitalfilm ein neues Kapitel und eine neue Werkphase in ihrem Œuvre auf.

13 Großformat-Polaroids, *Boston red*

Ende der 1970er-Jahre lässt die Firma Polaroid eine Kamera bauen, die alles Dagewesene übertrifft: ein mehrere Meter großes Gerät, faktisch wie ein kleiner Raum, in den Menschen eintreten können. Ziel dieser Kamera ist es, Kunstwerke in Originalgröße als Sofortbild festzuhalten. Dieses analoge Wunderwerk kann Einzelbilder im Format 244 mal 113 Zentimeter erzeugen – in feinsten Auflösung und mit unvergleichlicher Farbtiefe. Die Kamera steht lange Zeit in der Firmenzentrale in Boston und wird vornehmlich für museale Kunstproduktionen genutzt.

Die sensationellen Ergebnisse mit der Mittelformat-Polaroid-Kamera nähren den Wunsch von Inge Dick, Aufnahmen mit dieser weltweit größten Polaroid-Kamera zu machen. Mit der Unterstützung eines Sammlers gelingt es der Künstlerin, im Jahr 1999 eine Reise nach Amerika zu unternehmen und eine umfängliche Serie von großformatigen Polaroids zu realisieren. Ausgerüstet mit fünf verschiedenen Farbtafeln (rot, blau, grün, weiß, schwarz) und einer dimmbaren Lampe wagt sie das Experiment, das erstmalig nicht mit Tageslicht, sondern mit Kunstlicht durchgeführt wird. Die Werke dieser einzigartigen Serie sind als *Boston Polaroids* bekannt (*Boston red, Boston blue, Boston green, Boston white, Boston black*).

14 Großformat-Polaroids, *Boston blue*

Genau wie in ihren Serien mit der SX-70- und der Mittelformat-Polaroid-Kamera ist ihr Ansatz in Boston radikal und konzeptuell zugleich: Nicht gegenständliche Motive, sondern monochrome Farbtafeln bilden die Grundlage der Serie. Der Künstlerin geht es nicht um die fotografische Reproduktion von Gegenständen, sondern um farbiges Licht – um die Wahrnehmung immaterieller Qualitäten in ihrer greifbaren Erscheinung. Anders als in ihren Tageslichtserien wird der Lichtwert nun nicht mehr durch die

Natur bestimmt, sondern das Kunstlicht wird kontrolliert und systematisch manuell verändert. Das Ergebnis dieser großformatigen Sofortbilder sind Aufnahmen von schwebender Schönheit und nahezu entrückter Präsenz. Gleichzeitig bleibt die physische Realität des Materials spürbar: die feinen Schleier der Entwicklerflüssigkeit an den Bildrändern, der schwarze Rand des Bildausschnitts und die seitlichen Spuren der Transportwalzen. Die schwere Trägerfolie wölbt sich leicht, während sich die Farbschicht pastos auf ihr absetzt – in einer Präsenz und malerischen Tiefe, „neben der so manches monochrome Gemälde vor Neid erblasst“ (Ralf Christofori).

15 Großformat-Polaroids, *Boston green, Boston white*

Inge Dick ist die letzte Künstlerin, die 1999 mit der weltweit größten Polaroid-Kamera fotografieren kann, denn noch im selben Jahr wird der Apparat abgebaut. Auch das macht die überlebensgroßen Fotografien der Serie *Boston Polaroids* so besonders. Ein seltenes Stück Technikgeschichte trifft auf das leise, geduldige Sehen einer Künstlerin, die Licht als Farbe versteht – und Fotografie als Malerei mit Zeit. In den monumentalen Polaroid-Bildern treffen technisches Kalkül und sinnliche Offenheit aufeinander: die präzise Steuerung einer Kamera und das unvorhersehbare Spiel des Lichts. Sichtbar wird, was sich eigentlich entzieht – ein Hauch von Farbe, ein Echo des Unsichtbaren. Diese Serie ist mehr als ein spätes Kapitel der analogen Fotografie: Sie ist eine visuelle Meditation über das Vergehen des Moments, ein Versuch, Zeit in Farbe zu binden und dem Licht eine bleibende Form zu geben.

16 Digitalfilm, *blau, unendlich*

Im Jahr 2010 steigt Inge Dick auf den Hohen Sonnblick, um auf der höchstgelegenen Gipfelwetterwarte Europas, dem Observatorium Sonnblick auf 3106 Metern über dem Meer, ihren zweiten Digitalfilm zu realisieren. Dabei will sie nicht irgendetwas filmen, sondern den Himmel, der seit jeher die Vorstellungskraft der Menschen und insbesondere die Kunst beflügelt hat. Am 28. Juni 2010 nimmt die Kamera von 4:05 bis 20:15 Uhr die Licht- und Farbveränderungen des Himmels auf. Der daraus entstandene Digitalfilm ist eine Hommage an die Unendlichkeit des Himmels und an die Tiefe des Farbtons Blau. Für die die sogenannten Filmstills löst Inge Dick ausgewählte Farbsequenzen aus der filmischen Zeitachse heraus und überführt sie in neue bildnerische Ordnungen. In diesem Fall komponiert sie zwei Bilder in einem quadratischen Raster: eines in klarer, scharfer Struktur – das andere in sanfter Unschärfe. Beide fassen Zeit in Himmelsfarben und lassen die Flüchtigkeit des Lichts in bleibende Präsenz übergehen.

17 *blau, unendlich, 2018/12*

Inge Dick gelingt es, das Unendliche des Himmels in eine erfahrbare Ordnung zu überführen. Aus dem Digitalfilm *blau, unendlich* (2010) destilliert sie einzelne Farbsequenzen und überführt sie in eine neue visuelle Form: eine vertikale Streifenkomposition. Das großformatige Werk *2018/12* zeigt ausgewählte Farbmomente aus den Zeiträumen von 4:05 bis 7:17 und von 18:49 bis 20:11 Uhr, die das erste Licht des Morgens und das beginnende Dunkel der Nacht einfangen. Die in feinsten Abstufungen aneinandergereihten Blautöne machen sichtbar, was sich unserem Auge im Alltag meist entzieht: den ständigen, kaum wahrnehmbaren Wandel des Lichts und damit auch der Farbe des Himmels. Jeder einzelne vertikale Farbstreifen steht für einen exakten Moment im Tagesverlauf – dokumentiert durch den am unteren Bildrand vermerkten Timecode. So werden die Filmstills zu präzisen Protokollen der Himmelsfarben – aber auch zu poetischen Manifesten der Zeitwahrnehmung.

18 Fotografie, *bleu du ciel*, 2002/13

Die Serie *bleu du ciel* stellt eine besondere Form der fotografischen Abstraktion dar. In der Zeit von 1998 bis 2004 fotografiert Inge Dick mit einer analogen Kamera in rund 60 verschiedenen Serien den Himmel. Dazu werden die analogen Bilder digitalisiert und durch gezieltes „Hineinzoomen“ in ihrer Pixelstruktur sichtbar gemacht. Ausgangspunkt von *2002/13* ist ein digitalisiertes Himmelfoto, das in seiner ursprünglichen Auflösung aus exakt 9 437 184 Pixeln besteht. In einer Reihe von zwölf sukzessiven Vergrößerungsschritten wird dieses Bild digital aufgezoomt – bis am Ende nur noch ein einziger Pixel übrigbleibt, der die gesamte Bildfläche einnimmt. Mit jeder Vergrößerung treten neue Farbnuancen zutage – ein geometrisches Raster aus immer größer werdenden Quadraten in unterschiedlichsten Schattierungen von Blau. Was im klassischen Verständnis als Unschärfe oder Verlust an Bildqualität gilt – das sogenannte „Pixeln“ – wird bei Inge Dick zur ästhetischen Strategie.

19 Fotografie, *bleu du ciel*, vier Einzelpixel

Seit jeher übt das Blau des Himmels eine ganz besondere Anziehungskraft auf die Menschen aus – und sowohl in der Malerei als auch in der Fotografie gibt es ein lebendiges Interesse an der Farbe Blau sowie an der Unendlichkeit des Himmels. Auch Inge Dick erhebt in der Serie *bleu du ciel* den Himmel in all seinen Facetten zum Bildthema. Bei diesen vier monochromen Bildtafeln hat sie so weit in das fotografische Material hineingezoomt, bis jede Vielschichtigkeit von Nuancen verschwindet und nur noch ein einziger Blauton bleibt. Diese Reduktion verweist auf ein Paradox: Was als konkretes Himmelsbild begann, löst sich in reine Farbe auf – ein Moment, in dem Fotografie Malerei zu berühren scheint. Indem Inge Dick den Himmel auf vier Töne verdichtet, macht sie sichtbar, dass das scheinbar Unfassbare in seiner Einfachheit eine neue Tiefe gewinnt. Jeder dieser Blautöne ist zugleich Fläche und Raum, Abstraktion und Erinnerung. So werden die Werke zu meditativen Feldern, in denen die Betrachtenden dem Unendlichen nachspüren können.

20 Digitalfilm, *jahres licht weiss*

Wie sich das Licht im Laufe eines Tages, eines Monats oder gar eines ganzen Jahres verändert, bleibt unserem Auge meist verborgen – in der Kunst von Inge Dick wird dieser kontinuierliche Wandel jedoch sichtbar. Besonders eindrucksvoll gelingt dies durch den Einsatz des Digitalfilms, der im Unterschied zur Fotografie die subtilen Farbveränderungen als fließenden, zeitbasierten Prozess erfahrbar macht. Zwischen 2012 und 2015 entsteht der vierteilige Zyklus *jahres licht weiss*, für den Inge Dick in ihrem lichtdurchfluteten Atelier einen weißen Raum über mehrere Tage hinweg filmisch festhält. Zu jeder Jahreszeit zeichnet die Kamera ausschließlich das Licht darin auf – seine wechselnden Farbtemperaturen, Intensitäten und Stimmungen, die allein durch den Rhythmus der Tageszeiten und atmosphärische Bedingungen der Natur bestimmt sind. Aus diesem immateriellen Verlauf des Lichts entstehen Filme mit überraschend reichen und vielschichtigen Farbspektren. Ausgewählte Farbsequenzen extrahiert Inge Dick als Filmstills und reiht sie in vertikalen Streifen aneinander. Die Lichtfarben eines Tages oder mehrerer Tage erscheinen simultan im statischen Bild. So wird aus dem zeitlichen Verlauf eine visuelle Gegenwart.

21 Digitalfilm, *herbst licht weiss*

herbst licht weiss ist 2012 der erste Jahreszeitenfilm von Inge Dick. Am 28. August richtet sie eine Digitalkamera auf eine weiße Wand in ihrem Atelier, das sie großflächig weiß ausgekleidet hat. Drei Tage lang, jeweils von vor Sonnenaufgang bis nach Sonnenuntergang, zeichnet die Kamera in leichter Unschärfe die Veränderungen von Lichtintensität und -farbe auf, die durch Tagesrhythmus und Witterung bestimmt sind. Das Ergebnis: ein 55-stündiger Film, der ein überraschend reiches Farbspektrum offenbart – nahezu alle Farben, die im weißen Licht enthalten sind. Für den großformatigen Filmstill *2012/19–2016/11* extrahiert Inge Dick einzelne Sequenzen und verdichtet sie zu einem farblichen Zeitdokument. Jeder Farbton ist mit einem exakten Timecode versehen und kann

einem bestimmten Moment zugeordnet werden. In Leserichtung erscheinen zunächst gelbliche, rosafarbene und braunrote Töne des Abendrots vom 28. August, gefolgt von Nachtschwarz und den sanften Blau-, Grau- und Grüntönen des Morgens am 24. September. Gleißendes Weiß markiert die Mittagszeit, durchsetzt von Mint und blaugrauen Schattierungen. Regengraue Abschnitte deuten auf Wetterwechsel. Der dunklen Nacht folgen am 25. September leuchtende Violett- und Blautöne, die mit dem Tageslicht heller werden und in zartem Türkis und Weiß enden.

22 Digitalfilm, *jahres licht weiss*, Vergleich der Jahreszeiten

Der Zyklus der Jahreszeiten entfaltet in diesem Raum die erstaunliche Farbenpracht eines ganzen Jahres – und lädt dazu ein, Lichtqualitäten im Wandel zu vergleichen. Großformatige Filmstills aus vier Digitalfilmen zeigen die spezifischen Farbtöne von Frühling, Sommer, Herbst und Winter, die Inge Dick präzise und nach ästhetischen Kriterien komponiert hat. Die ausgewählten Farbsequenzen werden in gleich breiten, vertikalen Streifen chronologisch aneinandergereiht, wodurch die zeitliche Abfolge der Lichtfarben eines oder mehrerer Tage in der Gleichzeitigkeit des Bildes erfahrbar wird. Erst durch diesen Ausschnitt werden die einzelnen Farbwerte und die chromatische Vielfalt für uns sichtbar. Beim Betrachten der Jahreszeitenbilder werden unsere Erwartungen an typische Lichtqualitäten bestätigt, zugleich aber auch von der reichen Farb-Orchestrierung des Lichts weit übertroffen. Die Werke machen anschaulich, was wir intuitiv spüren: dass jede Jahreszeit ihre eigene Farbwirkung und atmosphärische Ausstrahlung hat. Dabei lösen sie eine gewisse Vertrautheit, Erinnerungen und emotionale Stimmungen aus – und beweisen, dass ein streng konzeptuelles Werk auch sinnlich berühren kann.

23 Digitalfilm, *jahres licht weiss*, Momenthafte Lichtfarben

Um die kostbaren Lichtfarben der vier Jahreszeiten noch intensiver erfahrbar zu machen, filtert Inge Dick aus dem unendlichen Farbspektrum eines Jahres 15 besondere Farbtöne heraus – jeder ein Augenblick, ein Hauch von Licht, ein Stück gelebter Zeit. Diese Farben überträgt sie in 15 monochrome Bilder, die zusammen ein Tableau bilden. So visualisieren zarte Grau- und Blautöne die Lichtstimmung eines winterlichen Schneesturms, während eine herbstliche Morgenstunde in tiefem Violett und Blau erscheint – farbliche Momentaufnahmen, die nur wenige Minuten umspannen. Ein lauer Sommerabend leuchtet in feinem Rosa und hellem Blau, ein Frühlingsabend in kräftigem Lachs und pastelligem Apricot. Selbst wenn wir solche Augenblicke miterleben würden, wäre unser Auge zu träge, um die Nuancen unterscheiden zu können, und unser Gedächtnis zu schwach, um all diese Farben zu memorieren. Inge Dick ist eine Verehrerin des Flüchtigen und sie hält den Zauber von Sekunden in Form von Lichtfarben fest. Sie zeigen uns, dass jeder Moment kostbar ist und seine eigene, flüchtige Schönheit besitzt.

Menschliche Wahrnehmung / Farbkonstanz:

Das Kameraauge kann sehen, was dem menschlichen Auge verborgen bleibt. Denn der menschliche Sehsinn besitzt aufgrund des Phänomens der Farbkonstanz die Fähigkeit, ein Objekt trotz unterschiedlicher Beleuchtungsbedingungen immer in derselben Farbe – seiner sogenannten Lokalfarbe – zu sehen. Unser Auge ist darauf konditioniert, sich den jeweiligen Lichtgegebenheiten anzupassen und uns eine weiße Fläche sowohl im hellen Mittagslicht als auch bei einem leuchtenden Abendrot stets gleich weiß erscheinen zu lassen. Mit ihrer bemerkenswerten Konzeptarbeit führt uns Inge Dick vor Augen, wie subjektiv unsere Wahrnehmung im Vergleich zu den (objektiven) Aufzeichnungen einer Kamera ist.

24 Digitalfilm, *zinnerober*

Nach dem Auslaufen der Polaroid-Technologie im Jahr 2006 richtet Inge Dick ihren Blick konsequent auf den Digitalfilm. Dieser Schritt eröffnet ihr neue Möglichkeiten: Nicht mehr nur einzelne, isolierte Lichtmomente festzuhalten, sondern Farbveränderungen in ihrer ganzen Kontinuität und fließenden Abfolge sichtbar zu machen. So entsteht 2007 der 13,5 Stunden lange Film *zinnerober* – eine konzentrierte Meditation über Farbe, Licht und Zeit. Am 4. August jenes Jahres filmt Inge Dick in ihrem Atelier eine zinneroberrote Fläche über den Verlauf eines ganzen Tages (von 7:00 bis 20:30 Uhr), wobei die Kamera in einer leichten Unschärfe und mit konstanter Blende auf die Farbe gerichtet bleibt. Zinnerober, ein intensives, lichtabsorbierendes Rot, erweist sich dabei als idealer Träger dieser Transformationen. In der Echtzeitprojektion ist die Vielfalt und Wandlungsfähigkeit dieser Farbe zu erleben – ein Reichtum an nuancenreicher roter Farbenpracht erfüllt einen ganzen Raum. Der Film ist ein sinnliches Kontinuum, begleitet von einer eigens für ihn komponierten, sanften Klanglandschaft des Musikers Roland Dahinden (*1962), die das visuelle Erlebnis atmosphärisch verdichtet.

25 Digitalfilm, *zinnerober*, 2010/21, 2010/25

Die Einführung des Digitalfilms markiert einen entscheidenden Schritt in Inge Dicks künstlerischer Entwicklung. Nicht nur erlaubt die Technik das kontinuierliche Festhalten von Licht- und Farbstimungen über lange Zeiträume hinweg – sie eröffnet zugleich die Möglichkeit, aus dem filmischen Material gezielt einzelne Sequenzen zu extrahieren und neu zu arrangieren. Aus diesen digitalen Zeitverläufen entstehen Filmstills: Standbilder, die aus dem linearen Filmfluss herausgelöst und als autonome Werke betrachtet werden können. Beide Werke zeigen auf eindrucksvolle Weise, wie Inge Dick das ursprünglich bewegte Bild des Films in neue, ruhige Formen überführt – einmal in einem quadratischen Raster, das andere Mal als chronologische Streifenkomposition. Jede Farbnuance ist mit der genauen Uhrzeit versehen, zu der sie im Verlauf des Tages entstanden ist. So bleibt ihre zeitliche Herkunft sichtbar und nachvollziehbar.

26 Fotografie, *la mer*

Seit 1989 fotografiert Inge Dick sowohl mit ihrer analogen als auch mit ihrer digitalen Kamera immer wieder das Wasser. Ihre enge Beziehung zu diesem Element ist geprägt vom Leben am Mondsee und den jährlichen Aufenthalten am griechischen Meer. Fasziniert von den Strukturen der Wasseroberflächen und ihren wechselnden Licht- und Farbqualitäten hält sie in knappen Ausschnitten abstrakt anmutende Bilder fest. In dieser in Griechenland entstandenen Serie vermindert die Künstlerin in drei Schritten die Anzahl der Pixel: *2025/7a* zeigt das Originalbild, *2025/7d* nur noch einen einzigen Pixel. Am Ende dieser Reduktion löst sich das Motiv zunehmend in seine Essenz auf. Das Wasser wird nicht mehr als Naturscheinung abgebildet, sondern als Träger von Licht und Farbe erfahrbar. Aus der bewegten Oberfläche wird eine reine Farbform, aus einem flüchtigen Moment eine zeitlose Spur.

27 *weiß und gold*

Im Zuge eines Kunst-am-Bau-Auftrags (2015–2018) arbeitet Inge Dick erstmals mit feinem Blattgold – ein Moment, aus dem die Serie der *goldenen Bilder* hervorgeht, die in enger Beziehung zu den *weißen Bildern* stehen: Beide Werkgruppen folgen einer seriellen Ordnung, die sich formal im Raster zeigt. Während bei den goldenen Bildern ein unterschiedlich farbiges, quadratisches Grundraster die Struktur bestimmt, entsteht in den *weißen Bildern* durch den mit der Spachtel aufgetragenen Farbauftrag ein feines, leicht verschobenes Raster. Die Wirkung dieser Strukturen ist jeweils eng mit dem Licht verbunden. In der *weißen* Serie verändert das Licht die Anmutung der Oberfläche, in den *goldenen Bildern* hingegen reagieren die verschiedenen Goldtöne unmittelbar auf den Lichteinfall: Sie reflektieren ihn unterschiedlich stark und entfalten so eine geheimnisvolle, beinahe mystische Ausstrahlung. Die beiden Werkreihen rahmen Inge Dicks künstlerisches Schaffen: Die *weißen Bilder* markieren den Beginn ihres Weges, die *goldenen* bilden den vorläufigen Abschluss. Diese Gegenüberstellung zeigt, wie sich die Auseinandersetzung mit Licht als konstantes Leitmotiv durch das gesamte Werk der Künstlerin zieht.

Impressum

Inge Dick. Vom Licht berührt.

14. März 2026 – 24. Januar 2027

Landesgalerie Niederösterreich

Museumsplatz 1, 3500 Krems an der Donau, AT

www.lgnoe.at

Kuratorin: Gerda Ridler

BEGLEITHEFT

Texte: Gerda Ridler

Lektorat: Winfried Stürzl

Grafikdesign: Gregor Stödtner

Cover: Mittelformat-Polaroid-Kamera am Ufer des Mondsees, 2002

Foto: Herman Seidl

AUSSTELLUNG

Künstlerische Direktorin: Gerda Ridler

Geschäftsführung: Julia Flunger-Schulz, Stefan Mitterer

Kuratorin: Gerda Ridler

Ausstellungsorganisation: Elke Pehamberger-Müllner (Leitung),
Michael Granner und Team

Grafikdesign: Gregor Stödtner, St. Nikola

Lektorat: Winfried Stürzl, Stuttgart

Ausstellungsaufbau: Konstantin Rössl, Karl Unterweger und Team

Marketing & Kommunikation: Sigrid Wilhelm (Leitung) und Team

Sales & Digital: Stefanie Fröhlich (Leitung) und Team

Events: Martina Hackel (Leitung) und Team

Development: Stephanie Schmitzer

Kunstvermittlung, Besucherservice und Artothek Niederösterreich:

Isabell Fiedler (Leitung), Nadine Felkl und Team

Shop und Ticketing: Sabine Mosgöller (Leitung) und Team

Facility Management: Reinhard Kern (Leitung) und Team